

Klappe, die 36.



Wenn Deutsche in Hollywood gewinnen

VON WOLFGANG SCHÜTZ
kino@azv.de

Die frohe Nachricht der Woche ist freilich mal wieder eine große Auszeichnung in Hollywood für das deutsche Kino: Fatih Akins „Aus dem Nichts“ als bester fremdsprachiger Film. Holdrio!

Zwei Erkenntnisse knüpfen sich daran. Die erste übergreifend: Denn angesichts der großen Hoffnungen im vergangenen Jahr für Maren Ades „Toni Erdmann“ festigt sich so der Befund, dass mit politisch aufgeladenen Dramen in Los Angeles viel mehr zu holen ist als mit Komödien, und seien diese noch so klug. Darum siegte Akin wohl auch über den schwedischen „The Square“, der beim Europäischen Filmfestivals ja noch abgeräumt hatte – vielleicht auch eine Frage kultureller Humor-Unterschiede, sicher aber ein Statement über die erwünschte Relevanz von Stoffen.

Die zweite Erkenntnis ist eine konkrete für „Aus dem Nichts“ und die Oscars, für die die Globes ja immer als Fingerzeig gelten. Historisch gibt es da tatsächlich eine Botschaft, die aber genau in die gegensätzliche Richtung führt. Denn noch kein deutscher Film, der bei den Globes gewonnen hat, siegte auch bei den Oscars. Bei den Globes: Maximilian Schells „Der Fußgänger“ 1973, der deutsch-polnische „Hitlerjunge Salomon“ 1991 und Michael Hanekes „Das weiße Band“ 2009 (selbst wenn man noch die Jahre der Vielfachauszeichnungen hinzunimmt und damit „Weg ohne Umkehr“ 1954, „Vor Sonnenuntergang“ 1956, „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ 1957, „Das Mädchen Rosemarie“ 1958 sowie Bernhard Wickis „Die Brücke“ und „Wir Wunderkinder“ 1959, ändert sich das Bild nicht). Bei den Oscars: Schlöndorffs „Die Blechtrommel“ 1979, Caroline Links „Irgendwo in Afrika“ 2002 und Florian Henckel von Donnersmarcks „Das Leben der Anderen“ 2006. Kontraindikator nennt man so was, das Gesetz der Serie jedenfalls spricht gegen einen deutschen Oscar. Top, die Wette gilt.

Kino aktuell

Das läuft gut

DIE TOP-3 DER KINOCARTS

- **Star Wars: Die letzten Jedi** Die achte Episode – noch einmal mit Luke Skywalker und Generalin Leia.
- **Dieses bescheuerte Herz** Mit David Tennant und Lenny (Elyas M'Barek) erst richtig das Leben zu schätzen.
- **Jumanji: Willkommen im Dschungel** Im Remake führt eine Spielekonsole ins Fantasy-Abenteuer.

Sonst noch angelaufen

- **Arif v 216** Eines Tages steht vor Arif Tür der Roboter 216 aus der Ferne. Er möchte leben, lieben, lachen wie ein Mensch. Soll er sich auf das Experiment einlassen oder 216 zurück nach Hause schicken? Cem Yilmaz und Ozan Güven spielen in dieser Komödie aus der Türkei.
- **Julian Schnabel: A Private Portrait** Er ist ein renommierter amerikanischer Maler und Regisseur („Schmetterling und Taucherglocke“). Für das Filmporträt ließ er den befreundeten italienischen Regisseur und Drehbuchautor Pappi Corsicato in sein privates Archiv blicken. Zu Wort kommen auch Stars wie Al Pacino und Laurie Anderson.
- **The Untamed** Die junge, berufstätige Mutter Alejandra zieht mit ihrem Mann Angel ihre zwei Jungs groß. Ihr Mann aber hat heimlich eine Affäre mit ihrem Bruder. Sie selbst trifft in einer einsamen Hütte im Wald ein mysteriöses Wesen, das ihre sexuelle Fantasien auf ungeahnten Wegen befriedigt. (dpa/AZ)



Sie will mehr vom Leben, als ihr der Job als Kellnerin in der Strandbar und die glücklose Ehe im Amerika der 50er Jahre bringen: Kate Winslet als Ginny.

Foto: Warner Bros.

Auf der Achterbahn des Lebens

Wonder Wheel Woody Allen kehrt an den Strand von Coney Island zurück, wo sich Traum und Wirklichkeit kreuzen. Das führt allerdings auch zu emotionalen Wirrnissen. Hier glänzen Justin Timberlake, Kate Winslet und James Belushi

VON MARTIN SCHWICKERT

Am legendären Strand von Coney Island am südlichsten Ende von Brooklyn, wo sich früher die Vergnügungsparks aneinanderreihen und ein beträchtlicher Teil der New Yorker Heiratsanträge gestellt wurde, siedelt Woody Allen seinen neuen Film „Wonder Wheel“ an. Schon vor vierzig Jahren besuchte Allen in „Der Stadtneurotiker“ Coney Island und nahm die Achterbahn als metaphorischen Bildhintergrund in Gebrauch. Protagonist Alvy Singer hatte die Kindheit in dieser Schaustellerwelt verbracht, woraus sich seine Schwierigkeiten bei der Trennung von Fantasie und Realität ableiten. Auch in „Wonder Wheel“ gibt es einen Erzähler, der die Ereignisse immer wieder kommentiert und das Publikum mit direktem und die Kamera adressiert.

Justin Timberlake spielt den Bademeister Mickey, der von seinem Hochsitz am Strand den Überblick

bewahrt, bis er sich selbst ins Geschehen einbezieht. Neben seinem Baywatch-Job studiert Mickey Literatur, strebt ein Dasein als Theater-Autor an. Er schaut auf die Wirklichkeit mit dem Blick des Dramatikers, der sich selbst die Rolle des romantischen Helden zugeordnet hat.

Eines regnerischen Tages stolziert Ginny (Kate Winslet) in ihrer ganzen melancholischen Pracht über Mickeys Strandabschnitt. Dieser ist gleich mit einem riesigen Schirm und Warnungen vor herannahenden Gewittern zur Stelle und Ginny ihrerseits von solch ungewohnter Galanterie stark beeindruckt. Das Leben hat es bisher nicht sehr gut mit ihr gemeint. Die erste Ehe mit einem Jazz-Drummer hat sie genauso wie ihre beginnende Schauspielkarriere durch eigenes Blick in die Kamera adressiert.

Mit ihrem Sohn, der einen Hang zu Cinephilie und Pyromanie in sich trägt, flüchtete sie sich in eine

glücklose Ehe mit dem Karussellbesitzer Humpty (James Belushi) und verdingt sich nun als Kellnerin in einer Strandbar. Die Affäre mit dem deutlich jüngeren, kultivierten Bademeister lässt sie von einem anderen, besseren Leben träumen, während für Mickey die Sommerliebelei eher ein dramatisches Forschungsprojekt darstellt. Als Ginneys Stieftochter Carolina (Juno Temple) das Interesse des Strandwärters weckt, beginnen die emotionalen Wirrnisse Shakespearsche Ausmaße anzunehmen. Die romantischen Vorstellungen der Figuren vermischen sich mit der Eigendynamik der Lebensachterbahn und bieten dem Ensemble vielfache Entfaltungsmöglichkeiten.

Vor allem überzeugt Kate Winslet als Frau in den besten Jahren, die mehr vom Leben will. Wunderbar, wie Winslet tiefe Sehnsucht und Verzweiflung am Rand des Wahnsinns ausbalanciert und die Figur

aus Allens ironisiertem Erzählstrom herauslöst. Auch Jim Belushi liefert als grober, proletarischer Ehemann und weicherziger Vater eine kraftvoll differenzierte Performance ab.

Die Stärken dieses sehenswerten, wenn auch nicht brillanten Woody-Allen-Jahrgangs – die dramatisch-komische Abmischung hätte schon einer gründlicheren Überarbeitung bedurft – liegen nicht nur wie üblich im Dialogischen, sondern auch in der farbenprächtigen Bildgestaltung von Vittorio Storaro und dem stilvollen 50er-Jahre-Design. Die Gesichter werden immer wieder in expressive Rot- und Blautöne getaucht, die vom Vergnügungspark direkt ins Wohnzimmer strahlen. Zeitkolorit, Dialogdynamik und Bildgestaltung lassen „Wonder Wheel“ als Hommage an klassische Tennessee-Williams-Verfilmungen wie „Endstation Sehnsucht“ erscheinen.

» Ein Interview mit Woody Allen lesen Sie am Samstag im **Wochenend-Journal**.

Kurz informiert



Wonder Wheel (1 Std. 41 Min.), Drama, USA 2017
Regie Woody Allen
Mit Kate Winslet, Justin Timberlake, Juno Temple, James Belushi
Wertung ★★★★★

Auf fataler Fährte

The Commuter Als Pendler kennt Michael jeden Fahrgast – bis auf den einen Neuen

VON ANDRÉ WESCHE

In einem früheren Leben trug Michael MacCauley (Liam Neeson) die Polizeiuniform. Seit über zehn Jahren betreut er aber schon die Kunden einer Versicherung. Michaels Ehe mit Karen (Elizabeth McGovern) ist glücklich und der gemeinsame Sohn wird bald ein College besuchen. Wie der ohnehin auf Kante genährte Haushalt der Familie das Studium verkraften soll, steht freilich in den Sternen. Aber bisher hat es Papa noch immer gerichtet.

Michael ist ein Pendler (englisch: „commuter“), der regelmäßig mit dem Zug nach Manhattan fährt. Auch an dem schicksalhaften Tag, an dem man ihm ohne Vorwarnung die Kündigung ausspricht. Michaels Welt zerfällt in Scherben und er besteigt den Zug nach Hause als angeschlagener Mann. Deshalb ist er verführbar, als ihm eine fremde, attraktive Frau (Vera Farmiga) ein ebenso ungewöhnliches wie unmoralisches Angebot macht. Heute befindet sich ein neuer Fahrgast im Zug, den die Dame unbedingt ausfindig machen will. Wenn Michael den entscheidenden Hinweis liefert, winkt ihm eine Stange Geld. Keinen Hehl macht die Auftraggeberin daraus, dass der betreffenden Person nichts Gutes widerfahren wird.

Die Geschichte des Actionthrillers „The Commuter“ mag konstruiert wirken. Das moralische Dilemma, in das der Protagonist geworfen wird,

ist aber durchaus interessant. Souverän verkörpert Liam Neeson den treu sorgenden Familienvater, der all seine Probleme lösen könnte, indem er einem völlig Unbekannten Schaden zufügt. So unpersönlich wird es nicht bleiben. Die Story gewinnt an Facetten und mancher Blickwinkel ändert sich. Gestandene Mimen wie Sam Neill, Patrick Wilson oder „Breaking Bad“-Star Jonathan Banks setzen in Nebenrollen Akzente. Zu bieten hat der Film auch adrenalineschwangere Actionszene im Zug – und oft darunter.

» **The Commuter** (1 Std. 44 Min.), Actionthriller, GB/USA 2017
Wertung ★★★★★



Michael MacCauley (Liam Neeson) soll jemanden ausliefern. Foto: StudioCanal

Im anderen Körper

Your Name Sie wohnen entfernt voneinander und kommen sich näher, als ihnen lieb ist

VON GÜNTHER H. JEKUBZIK

Ein neues Meisterwerk japanischer Animationskunst ist vor dem DVD-Start ganz kurz im Kino zu erleben: Der mythische und romantische Science Fiction „Your Name“ erzählt von zwei ganz gewöhnlichen Jugendlichen, die eine Weile lang jeden Morgen im Körper des anderen aufwachen. Selbstverständlich sind sie mit Mitsuha, die mit ihrer kleinen Schwester bei ihrer Großmutter auf dem Lande lebt, und Taki, der in Tokio aufwächst, auch gendergesetzlich besetzt. Es ist allerdings nur kurz platt komisch, wenn beim Wechsel der falsche Taki mit



Taki (links) und Mitsuha wachen im Körper des anderen auf. Foto: Universum

seiner femininen Seite plötzlich bei einer Kollegin punktet und der echte im Körper von Mitsuha morgens erstaunt ihre Brüste befühlt. Beide sind gehörig desorientiert, kommunizieren dann irgendwann über ihre Smartphones mit Tagebüchern, Fotos und Regeln. Denn auch die Umgebung staunt über die täglichen Veränderungen. Dem Versuch, sie endlich mal live zu erleben, steht ein düsteres Schicksal entgegen.

Das gab es für Erwachsene schon mal altmodischer mit Keanu Reeves und Sandra Bullock in Alejandro Agrestis schönem „Das Haus am See“; das erinnert ebenso an Philosophisches aus „Sophies Welt“ wie an Märchenhaftes von Michael Ende. Dabei ist „Your Name“ bis zum spannenden Ende ungeheuer reizvoll und raffiniert, mit flotten Montagen und ungewöhnlichen Perspektiven exzellent inszeniert und bei den Landschaften vom ländlichen Herbst oder dem emsigen Tokio sehr schön gezeichnet. Ein rituell geflochtenes Band repräsentiert den Fluss der Zeit, in dem sich Fäden verlieren und wieder zusammenfinden. „Your Name“ basiert auf dem gleichnamigen Roman von Makoto Shinkai. Die verdrehte, bittersüße Liebesgeschichte mit einem heftigen Einschlag des Schicksals und auch traurigen Momenten hat das Zeug zum Klassiker.

» **Your Name** (1 Std. 46 Min.), Science-Fiction-Animationsfilm, Japan 2016
Wertung ★★★★★

Indiana Jones in Plastik Tad Stones Version fürs junge Publikum

Indiana Jones als Zeichentrick fehlte noch in der Verwertungskette dieser populären Kino-Figur. Spanien war schneller als Hollywood und ersetzte das faltige Gesicht von Harrison Ford mit der glatten Plastikfigur, die Bauarbeiter ist und hier Tad Stones heißt. Fürs junge Publikum geht der wieder auf Schnitzeljagd mit archaischen Relikten und muss dabei auch noch seine Freundin, die Archäologin Sara Lavroff, retten. Drei Teile einer Halskette von König Midas müssen bei einer Reise nach Spanien gefunden werden. Midas verwandelte bekanntlich in der griechischen Mythologie alles, was er berührte, zu Gold. Diesen Fluch nimmt der schurkige Millionär Jack Rackham gerne in Kauf, seine Schergen sorgen für Verfolgungsjagden und kindgerechte Mini-Action. Dass Tad die ganze Zeit eine Liebeserklärung an Sara loswerden will und deren Assistentin Tiffany eifersüchtige Ränke ausführt, ist für dieses Genre viel zu altbacken. Zum Glück ist auf die Sidekicks Verlass: Eine tollpatschige Mumie macht als Flamenco-Tänzerin oder als Elvis-Double tatsächlich mal Spaß und das zerstrittene Duo aus Hund und Papegai sorgt für Lacher. Ansonsten erweist sich Tad Stones als billige Kopie einer Kino-Reliquie. (ghj)

» **Tad Stones und das Geheimnis von König Midas** (1 Std. 25 Min.), Animationsfilm, Spanien 2017
Wertung ★★☆☆☆